Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 40 (1984)

Artikel: Das sefardische Universum und das Judentum in den islamischen Ländern

Autor: Zafrani, Haïm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961110

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS SEFARDISCHE UNIVERSUM UND DAS JUDENTUM IN DEN ISLAMISCHEN LÄNDERN *

von Haïm Zafrani

Für Gaby und Armando Elbaz

Wenn man von der orientalischen Diaspora spricht, muss man den geopolitischen Rahmen definieren und sagen, dass es sich dabei um nichts weniger als um die Gesamtheit der über die arabische Welt oder, besser, über die dem islamischen und dem moslemischen Kulturbereich zugehörigen Länder zerstreuten jüdischen Gemeinden handelt. Dieser Raum erstreckt sich vom *Maghreb al-Aqsa*, dem «fernsten Westen» und dem alten Andalusien über Nordafrika und die Mittelmeerländer im Osten, erreicht den heutigen Irak, das alte Babylonien, und geht über den jetzigen Iran, wo sich einst das persische Achemenidenreich ausbreitete, hinaus bis zu anderen fernen Ländern des asiatischen Festlandes, die teilweise bis an den Indischen Ozean reichen.

Es ist das ein sehr ausgedehntes Gebiet und es wäre daher ein zu ehrgeiziges Unterfangen, es mit einem raschen Blick überfliegen und zu gewagt, es in einem kurzen Artikel behandeln zu wollen.

Daraus ergibt sich die unvermeidliche Notwendigkeit, die Analyse auf ein kleineres Gebiet zu beschränken und in diesem Gesamtzusammenhang von kolossalen Dimensionen eine lebendige Zelle auszuwählen und sie, im Sinne einer Arbeitshypothese, als repräsentativ zu betrachten. Eine solche Hypothese stützt sich im gegebenen Fall auf einen allen konstitutiven Elementen der orientalischen Diaspora gemeinsamen Nenner und auf eine bestimmte Anzahl von dominierenden Faktoren, die den jüdischen Gemeinden in islamischen Ländern gemeinsam sind: Sie besitzen denselben politischen und juristischen Status, den das islamische Recht der *Dhimma* den «Völkern des Buches» zuerkennt, geniessen einen hohen Grad von gesetzlicher, administrativer und kultureller Autonomie, bewegen sich im gleichen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und religiösen Milieu, das über die örtlichen Verschiedenheiten und Ähnlichkeiten hinausgeht; man könnte noch die enge sprachliche Verbundenheit hinzufügen, die Ähnlichkeit der geistigen Strukturen, eine beachtenswerte Dosis von Bereitschaft zum Zusammenleben, ja sogar einen gewissen religiösen Synkretismus. In diesem Raum des Kompro-

---

* Übersetzt aus dem Französischen von K. Hruby.

Haïm Zafrani ist Professor an der Universität Paris VIII für hebräische Sprache und jüdische Kultur. Adresse: 11, José Maria de Eredia, F-75017 Paris.

misses und der Übereinstimmung der Meinungen hat sich eine komplexe, aber authentische Persönlichkeit herausgebildet, eine originelle gesellschaftliche und kulturelle Identität, die manche mit dem Begriff dessen verbunden haben, was man angesichts der schwierigen Bedingungen der Schaffung eines jüdischen Staates das «Zweite Israel» nennt.

Es ist nicht meine Absicht, hier auf die Gesamtgeschichte des Judentums — oder des sefardischen Judentums — in den islamischen Ländern einzugehen. Ich werde mich damit begnügen, hier in einem losen Zusammenhang einige Tatsachen und Erscheinungen einer jüdischen Gesellschaft aufzuzeigen, der ich seit einem Vierteljahrundert den kostbarsten Teil meiner Zeit und meiner Tätigkeit gewidmet habe. Ich habe den Eindruck, dass die Wissenschaft und die Forschung auf Universitätsebene diesen Erscheinungen noch wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. Ich möchte daher eine Betrachtungsweise in Vorschlag bringen, eine Art gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Landschaft, deren Zusammenhang mit dem Thema, das uns beschäftigt, für mich augenfällig ist. Alles innerhalb dieser jüdisch-maghrebinischen Gesellschaft, die mir vertrauter ist als irgendeine andere, stellt eine Einheit dar. Es handelt sich um eine Gesellschaft, die seit undenklichen Zeiten Judentum und Zionismus vermengt hat und wo die Begriffe Zion und heiliges Land ein wesentlicher Bestandteil des religiösen und intellektuellen Lebens, des täglichen Lebens und der gesellschaftlichen Vorstellungswelt gewesen sind. Diese Begriffe können direkt oder andeutungsweise in der gesamten literarischen Produktion und auf allen Gebieten der gedanklichen Ausdrucksweise wahrgenommen werden.

Die engen organischen Beziehungen des Judentums zum Heiligen Land, sowie seine ideologischen und messianischen Verbindungen mit Zion gründen wesentlich auf den schriftlichen Texten und der mündlichen Übermittlung des Wissens, auf einem wichtigen kulturellen Universum und einer fruchtbaren Vorstellungswelt.

Ich möchte hier ein Thema anschneiden, das mir am Herzen liegt und das mich dauernd beschäftigt hat, d.h. das der Historizität dieses kulturellen Universums, die Frage nach den Beziehungen des literarischen Schaffens mit dem Leben und der Geschichte im allgemeinen, ganz besonders in jüdischen Gesellschaftsformen.

Wenn die Geschichte der meisten Völker und Zivilisationen in ihren nationalen und lokalen Archiven, in den offiziellen Chroniken und Annalen aufgezeichnet ist, so konnten uns die unter die Völker zerstreuten und von ihrem religiösen und physischen Überleben in Anspruch genommenen jüdischen Gemeinden keine Zeugnisse dieser Art hinterlassen. Um die Geschichte des Judentums im allgemeinen und die der sefardischen und orientalischen Welt im besonderen zu schreiben, muss man methodisch dem Dokument in

der Gesamtheit des jüdischen Denkens nachspüren, alle Ausdrucksformen wahrnehmen, die es darzustellen vermögen und so in der geeignetsten und wirksamsten Weise einen bestimmten Existenzinhalt wiedergeben.

Das schriftliche und mündliche literarische Schaffen, sei seine Ausdrucksform nun das Hebräische oder der Dialekt, darf dabei nicht als Selbstzweck betrachtet und ausgewertet werden, also ausschliesslich von seinem Eigenwert her und in Form einer isolierten Daseinsform oder einer ätherischen Grösse, sondern als integrierender Bestandteil der gesellschaftlichen Gesamtheit und engst verbunden mit der Gesamtgeschichte.

Das juristische Denken und seine gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Umwelt, ganz besonders insofern es in der Responsenliteratur und den *Taqqanot*[1] zum Ausdruck kommt, die religiöse und profane Dichtkunst, die Schriften exegetischen, homiletischen und darüber hinaus mystischen und kabbalistischen Inhalts, die in den Lokaldialekten (jüdisch-arabisch, jüdisch-berberisch und kastillianisch) mündlich überlieferte volkstümliche Literatur und alles, was man eher spöttisch als folkloristische Ausdrucksformen bezeichnet — das alles sind die fundamentalen Grundlagen eines globalen Zugangs zur jüdischen Existenz, auf allen Ebenen der Analyse.

Unsere Aufgabe ist es, davon ganz besonders im Blick auf die jüdische Wirklichkeit der sefardischen und orientalischen Welt, des Judentums in islamischen Ländern, Zeugnis zu geben.

Ich möchte hier hinsichtlich der Poesie eine kurze Bemerkung machen. Wenn die juristische Literatur der Spiegel ist, in dem für uns das gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Leben sichtbar wird, so beschränkt sich die Poesie mehr auf die Intimsphäre des Lebens, auf die Welt des Gefühls des einzelnen und der Gemeinde. In ihr entdeckt man die Freude und den Schmerz als Gefühlsausdruck einer gesellschaftlichen Situation, deren Beziehungen zur existentiellen Wirklichkeit auf der Hand liegen. Sie besingt den Optimismus glücklicher Zeiten, beweint die Wundmale der Vergangenheit und die Bitternis der Gegenwart.

Die Verbindung zwischen Gegenwart und Vergangenheit und zwischen der Aktualität und der grossen Tragödie des jüdischen Volkes verleiht dieser Poesie, ganz besonders der *Qinah*, dem «Klagelied», einen äusserst eindrücklichen Charakter. Die Erinnerung an den *Churban*, die Zerstörung des Tempels und des Staates, an die *Galut*, das Exil und ihre ergänzende Komponente, die *G^e^ulah*, die Erlösung, ist in ihr stets gegenwärtig. Dieses Gedenken hat seinen Platz in der Einleitung, in der Erzählung als solcher und im Epilog aller poetischen Produktionen.

Ich komme nun zum wesentlichen Element meines Themas. Es geht um einen kurz gefassten geschichtlichen Überblick, um das Schema der jüdisch-

moslemischen Beziehungen im kulturellen Universum des Judentums, wie sie aus den jüdischen Quellen hervorgehen und, ganz allgemein, um einige der sefardisch-orientalischen Welt und dem Mittelmeerraum spezifisch eigene gesellschaftlich-kulturelle Sondererscheinungen.

Wir werden ganz besonders die faszinierenden Gestalten des gebildeten Geschäftsmannes und Reisenden einerseits und andererseits die der *Schadarim*, der als Almosensammler fungierenden rabbinischen Sendboten ins Gedächtnis rufen.

Alle diese Erscheinungen führen uns, direkt oder indirekt, zum Pol und zum Mittelpunkt unseres Anliegens zurück: das Judentum in den islamischen Ländern und seine Beziehungen zum Heiligen Land.

Die orientalische Diaspora, so wie ich sie definierte, hat in ihrer zweitausendjährigen Geschichte zwei ungleiche und deutlich voneinander geschiedene Perioden gekannt. Die Trennungslinie zwischen ihnen ist das spanische Exil, diese zweite grosse nationale Katastrophe, die mit schwarzen Lettern in den Annalen des Judentums verzeichnet ist, nach der Tragödie, derer wir noch immer am 9. Ab gedenken[2], trotz der Wiedererrichtung des jüdischen Staates und der Sammlung der Zerstreuten.

So merkwürdig es auch erscheinen mag: wir kennen ungleich besser die jüdisch-orientalische Gesellschaft, ihre Zivilisation und ihre Kultur während des Hoch- und Spätmittelalters als ihr Ideengut in den vier oder fünf letzten Jahrhunderten.

Das Wirken der grossen Akademien (*Jeschiwot*) in Mesopotamien, dem heutigen Irak (Sura und Pumbedita), im Lande Israel, in *Ifriqijja* (von Kairuan über Tahert bis Fez und Sijilmassa), die Schulen von Cordoba und Lucena in Spanien, das gesellschaftliche, wirtschaftliche und religiöse Leben — individuell oder kollektiv gesehen — der jüdischen Gemeinden dieser Länder mit ihrem lokalen Partikularismus und den regelmässigen und fruchtbaren Beziehungen, die sie zueinander unterhielten, das alles ist uns vertraut dank dem getreuen Bild, welches das Schrifttum dieser Zeit in seinen verschiedenen Ausdrucksformen entwirft. Wir besitzen ebenfalls eine sehr wesentliche Informationsquelle in Form von Privat- und Handelskorrespondenz, Rechnungsbüchern und beglaubigten Dokumenten der Rabbinatsgerichte. Das alles sind wertvolle Unterlagen aus verschiedenen Schichten dieser mittelalterlichen jüdischen Gesellschaft, wie sie in der Genisa von Kairo[3] aufbewahrt wurden und die nun zu all dem hinzukommen, was wir an schriftlichem Material besitzen, das zwischen den einzelnen Gemeinden ausgetauscht wurde und das hauptsächlich gesetzliche und juristische Probleme aller Art behandelt.

Die Gesellschaft der Mittelmeerländer im allgemeinen und ganz besonders die orientalische Diaspora zeichneten sich zu dieser Zeit durch eine erstaunliche Einheit auf dem Gebiet der Ideen aus, sowie durch kaum vorstellbare und ganz unvermutete Austauschmöglichkeiten, überhaupt wenn man die damals gangbaren Verkehrsmittel in Betracht zieht, die den Reisenden zur Verfügung standen. Eine einheitliche Kultur, die sich als Ausdrucksmittel der arabischen Sprache bediente, erstreckte sich von Bagdad bis Kairuan und Fez und erreichte in ihren Ausläufern Cordoba und Toledo. Dank ihrer Beweglichkeit und ihrer Kenntnis der semitischen (Hebräisch, Arabisch) und romanischen Sprachen (Latein, Spanisch, Provenzalisch und Französisch), sowie aufgrund ihrer familiären Bindungen und ihrer Handels- und Finanzinteressen in der gesamten Diaspora, spielten die Juden eine beachtliche Rolle als Vermittler auf dem Gebiete der Zivilisation. In ihrer Eigenschaft als Träger mittelalterlicher Wissenschaft und Kultur, die damals in den islamischen Ländern ihren Höhepunkt erreichte, konnte durch ihre Mittlerrolle zugleich mit den Waren das intellektuelle Schaffen dieser Epoche in das christliche Europa und ganz besonders nach Südfrankreich eindringen, wie auch sie es waren, durch die sich der arabische und der jüdisch-arabische Einfluss bemerkbar machte.

Man nimmt allgemein an, dass das goldene Zeitalter dieser orientalischen Gedankenwelt, — die später Gemeinbesitz des aschkenasischen und sefardischen Judentums geworden ist —, mit der Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal zu Ende gegangen ist, wie einst die Prophetengabe durch die Vertreibung der Israeliten aus Jerusalem und die Zerstörung des (ersten) Tempels.

An diesem Zeitpunkt enden die gründlichen Forschungen der bedeutendsten modernen Fachgelehrten des orientalischen und sefardischen Judentums, der grossen deutschen oder europäischen Schulen des 19. und des Beginns des 20. Jahrhunderts und ihrer Schüler aus den Kreisen der englischen, der amerikanischen oder selbst der hebräischen Universität von Jerusalem, also der Forscher unserer und der ihr vorausgehenden Generation.

Mit Ausnahme des Aufschwungs der Studien über die grossen Meister der kabbalistischen Schulen von Safed und Tiberias dank der Vorträge und Untersuchungen über die jüdische Mystik von Professor Gerschom Scholem, dem bevorzugten aber gleichzeitig verhältnismässig bescheidenen Platz, den man dem halachischen Werk von Joseph Karo[4] einräumte und einiger ethnologischer und philologischer Studien geringerer Tragweite, wurde ziemlich wenig getan, um die im Dunkel gebliebenen Jahrunderte des Gedankenguts der orientalischen Diaspora ihrem Schattendasein zu entreissen, diese wenig bekannte Periode, die man oft zu vorschnell als dekadent bezeichnet und welche die Zeitspanne umfasst, die uns vom spanischen Exil trennt.

Die jüdisch-moslemischen Beziehungen, wie sie uns in den juristischen Dokumenten entgegentreten, die ich teilweise geprüft und analysiert habe, — besonders in dem ersten Band meiner *Etudes et Recherches sur la vie intellectuelle juive au Maroc* (Studien und Untersuchungen über das jüdische intellektuelle Leben in Marokko) —, erstrecken sich über zahlreiche Gebiete. Es sollen hier nur einige davon zur Sprache kommen: Ein kurzer Hinweis auf die vergleichenden Studien der Rechtsquellen und auf die Ähnlichkeit einer grossen Anzahl juristischer Begriffe in den jüdischen und moslemischen Texten; die Organisation der die Rechtsprechung ausübenden Autorität und der Justizpflege; die Anwendung der rabbinischen Verfügungen und der Rekurs an die weltliche Autorität des *Makhzen*; das Familienrecht und der Personenstand (Eheschliessung und Scheidung); das Wirtschaftsleben sowie das Güter- und Obligationenrecht; das Steuerwesen, die Währungsprobleme, die Streitfälle in Handels- und Familienfragen, das Handwerk, die Zünfte, die Marktpolizei, die verzinslichen Anleihen und die verschiedenen Genossenschaftskontrakte; die heikle Frage der *Chasaqah*[5], die verschiedenen Begriffe, die sie umfasst und ihre Parallelen im moslemischen Recht. Wir wollen diese Liste abschliessen mit einem Hinweis auf den Status des *Nagid* oder *Schakh-al-Jahud*, des «Fürsten» oder «Dekans» der Juden, Verbindungsorgan zwischen der Gemeinde und den offiziellen Behörden des Landes oder eines bestimmten Ortes (dem Sultan in Person, den Gouverneuren und hohen Funktionären des *Makhzen*). Ein anderes nicht zu vernachlässigendes Thema im Rahmen des Studiums der Geschichte der jüdisch-moslemischen Beziehungen ist das der Sprache der verschiedenen Dokumente, d.h. des Arabischen, dessen sich die rabbinischen Autoritäten in gewissen Fällen bei der Abfassung ihrer Erlässe und Rechtskonsultationen bedienen.

Es ist nicht meine Absicht, bei jeder dieser Rubriken zu verweilen und hier in allen Einzelheiten die darauf bezüglichen Texte einer Untersuchung zu unterziehen. Wir wollen nur festhalten, dass sich der jüdische Untertan in einer grossen Anzahl von Prozessen, Streitfällen und Konflikten sehr oft an die vom *Qadi*, dem «Richter» und den *Aduls*, seinen Beisitzern und Hilfskräften repräsentierte moslemische Gerichtsbarkeit gewandt hat, anstatt die rabbinischen Autoritäten anzurufen, wie es die Regel ist in islamischen Ländern, wo die Gemeinschaft des *Dhimmis* eine weitgehende Autonomie auf dem Gebiete der Rechtssprechung geniesst.

Der gebildete Geschäftsmann und der gebildete Reisende

Es gab eine Zeit, wo in den Kreisen der Mittelmeergesellschaft die kulturellen und wissenschaftlichen Interessen in bewunderungswürdiger Weise

Hand in Hand gingen mit den Sorgen, den Erfordernissen, den Notwendigkeiten und den Ansprüchen des Wirtschaftslebens. Ja man konnte sogar feststellen, dass der Aufschwung der Handelsbeziehungen oft ein wichtiger Faktor für den kulturellen Austausch und die Verbreitung der Wissenschaft gewesen ist.

Man bemerkt diese Erscheinung ganz besonders zur Zeit, wo der Islam in Erscheinung tritt, zusammen mit dem, was S.D. Goitein die «bürgerliche Revolution» nennt, ein äusserst wichtiges Ereignis für die Geschichte der Mittelmeerwelt, die von da an für lange Jahrhunderte die Marke einer neuen Zivilisation tragen wird.

Diese Erscheinung ist auch die Bestimmung des gebildeten jüdischen Geschäftsmannes, *Talmid chakham w^{e}-)isch (as^{a}qim* oder, besser gesagt, des gebildeten Händlers, *ha-Socher ha-maskil*, der einem zweifachen Ziel nachjagt, dem Wissen und dem Vermögen.

Dieser Menschentyp hat in der Tat eine wesentliche Funktion innegehabt beim Austauch der Ideen und der Waren nach dem Auftreten des Islams. Als Mittelsmann der Zivilisation und der Kultur, als Finanzmann und reisender Kaufmann haben ihn seine Wanderungen von Ost nach West und, in umgekehrter Richtung, vom Süden zum Norden des Mittelmeerraums in Verbindung gebracht mit der intellektuellen und kommerziellen Elite der Gesellschaftsschichten, die er aufsuchte und die dazu beitrugen, ihm Wissen und Vermögen zu sichern. Der Islam kannte auch seinerseits diesen «weisen» und «vollkommenen» Menschentypus. Er ist ein charakteristisches Beispiel des goldenen Zeitalters der mittelalterlichen jüdisch-arabischen Zivilisation, in welcher der freie Austausch auf dem Gebiete der Wissenschaft oft in der Verbindung stand mit dem der Waren, der handwerklichen Erzeugnisse, der Industrie und des Handels.

Die jüdisch-maghrebinische Gesellschaft der Neuzeit (16./19. Jhdt.) kennt in vielen Auflagen diesen Karriere-Prototyp des gebildeten Handwerkers und des gebildeten Geschäftsmannes.

Die gebildeten Reisenden

Der gebildete Reisende ist eine vertraute Gestalt für die Spezialisten des Mittelalters und die Historiker des christlichen Europas dieser Zeitepoche. Auch in den islamischen Ländern erforderte das Streben nach Wissen lange Reisen in ferne Gegenden. Man findet die Erzählungen darüber in den Lebensbeschreibungen und *Fihrasas* so gut wie der Gesamtheit der berühmten Gelehrten und in den *Rihlas* der grossen Pilger. In den jüdischen Gesell-

schaftsschichten unternahm man ebenfalls Reisen um sich zu bilden. Das Studium war bereits das Ziel häufiger Wanderungen als Palästina im Altertum noch der geistige Mittelpunkt einer im Mittelmeerraum und in Asien (hauptsächlich in Persien) beheimateten Diaspora war. Als dann später Babylonien (der Irak späterer Jahrhunderte) die hauptsächliche Heimstätte jüdischer Studien geworden ist, war es gang und gäbe, von einem zum anderen der beiden Zentren rabbinischer Gelehrsamkeit hin- und herzupendeln. Während des ganzen Hochmittelalters und darüber hinaus war der Austausch von Lehrern und Studenten zwischen den Akademien (*Jeschiwot*) dieser beiden Länder eine alltägliche Erscheinung. Dort strömten ebenfalls periodisch auch die Gebildeten anderer Gemeinden aus Ost und West zusammen, wie es eine reichlich vorhandene und glaubwürdige Dokumentation unter Beweis stellt.

Unter den aus den grossen *Jeschiwot* hervorgegangenen Gelehrten und Meistern gab es solche, die auswanderten, um anderswo neue «Lehrhäuser» zu gründen. Die Dokumente aus der Genisa von Kairo liefern uns dafür zahlreiche Beispiele. Aus ihnen lernen wir, wie Ende des 10.Jhts. die berühmte *Jeschiwah* von Kairuan durch einen von Italien gekommenen Gelehrten gegründet wurde, wie die Gemeinde von Alt-Kairo unter der Leitung eines tunesischen Rabbiners eine Renaissance der hebräischen Studien erlebte. Wir wissen, wie der berühmte, aus dem Fajjum (Ägypten) gebürtige Saʿadja (Philosoph, Grammatiker, Exeget und Bibelübersetzer) *Gaon*[6] von Bagdad wurde (10. Jhdt.), eine Funktion, die auch der Spanier Issak b. Moses bekleidete. Dieselben Urkunden (aus der Genisa von Kairo) unterrichten uns darüber, dass das hervorragendste Schuloberhaupt der Akademie von Jerusalem, der 1051 verstorbene Salomo b. Jehuda (al-Maghrebi) nicht aus Palästina stammte, sondern in Fez (Marokko) das Licht der Welt erblickte. Abraham b. Jakob al-Darʾi wurde seinerseits gegen Beginn des 12.Jhdts. aus der Gegend von Draa in Südmarokko nach Alexandrien berufen, um die hohen Funktionen eines Vorsitzenden des rabbinischen Gerichtshofes und geistlichen Oberhauptes der dortigen Gemeinde zu bekleiden. Es bleibt noch zu bemerken ,dass die weiten Reisen und die Wanderungen in ferne Gegenden, die man zu bestimmten Zeitabständen oder einmal im Leben unternahm, auch noch einer anderen Forderung gehorchten, die in den Augen der religiösen Orthodoxie und eines von der Tradition beeinflussten Ritualismus zumindest ebenso wichtig ist wie der Wunsch nach Wissen. Es handelt sich um den Besuch der heiligen Stätten, der Wallfahrt zu den Gräbern der «Gerechten». Es ist das eine absolute Pflicht für den Moslem und eine verdienstvolle Handlung für den Juden.

Das maghrebinische Judentum der Neuzeit: die grossen Reisen und die Beziehungen zur Aussenwelt

Das maghrebinische Judentum der Neuzeit, ganz besonders das im äussersten Westen, das ich am eingehendsten untersucht habe, kennt ebenfalls die grossen Reisen; das Kapitel über seine Verbindungen zur Aussenwelt wird unsere Aufmerksamkeit etwas mehr beanspruchen.

Die Auswanderung scheint seit den Verfolgungen der Almohaden[7] weiterzugehen. Für eine grosse Zahl von *M^e^goraschim*, von aus der iberischen Halbinsel «Vertriebenen», stellte der moslemische Westen meist nur eine vorübergehende Etappe dar auf dem langen Weg ins Heilige Land, wo man sich niederlassen wird, um *Jeschiwot*, «Stätten talmudischer Lehre», zu gründen und um dort seine Tage zu beschliessen. Während der letzten vier Jahrhunderte kann man eine dauernde Bewegung in Richtung des moslemischen Ostens und damit des im hohen Masse gastfreundlichen ottomanischen Reiches beobachten. Die Unsicherheit bewegt Gelehrte und Gebildete, nach Westeuropa zu fliehen, wo günstigere Lebensbedingungen herrschen, besonders nach Italien und Holland. Manche lassen sich sogar jenseits des Ozeans nieder, in Amerika.

Die Beziehungen zu den Gemeinden des Heiligen Landes: die rabbinischen Sendboten und Almosensammler

Die Dauerverbindungen zwischen der maghrebinischen Diaspora und dem Heiligen Land stehen in enger Beziehung zu der tausendjährigen Institution der rabbinischen Sendboten und Almosensammler, dieser reisenden Beauftragten der Gemeinden von Jerusalem, Tiberias, Safed und Hebron, welche die jüdische Welt durchziehen, um die für ihre Auftraggeber bestimmten Gaben zu sammeln. Gleichzeitig verbreiten sie jüdisches Wissen, besonders das Gedankengut der palästinensischen Meister, durch Lehr- und Predigttätigkeit, sowie durch das Ausleihen oder den Verkauf von gedruckten Büchern aus anderen Ländern, die sie durchwandern.

Die maghrebinischen Gemeinden Palästinas

Die Auswanderungsbewegung in Richtung Palästina erlitt durch die ganzen Jahrhunderte hindurch niemals eine Unterbrechung. Ihr Hinterland waren im allgemeinen die Reisen der Studenten, die man in die *Jeschiwot* der grossen Zentren jüdischer Kultur sandte (Jerusalem, Tiberias, Safed) und der Zustrom der Pilger, die oft ihre Tage im Heiligen Land beschlossen.

Im 16. Jahrhundert bildete sich in Safed eine starke marokkanische Gemeinde, an deren Spitze zahlreiche Gelehrte standen, die von der Lehrtätigkeit der kabbalistischen Schulen, die damals in Galiläa zu hoher Blüte gelangten, angezogen wurden. Drei von ihnen sind berühmt geblieben: Joseph ibn Tabul, ein Schüler von Isaak Luria, dem Gründer der neuen kabbalistischen Schule, die seinen Namen trägt, Masʿud Azulay, der Blinde (*Saggi n^e hor*) und S. Abuchanna Maʿarabi.

R. Abraham Azulay, gebürtig aus Fez (1570-1643), Verfasser einer bedeutenden kabbalistischen Tetralogie, liess sich in Hebron nieder.

Im 18.Jahrhundert, um 1739, verliess Chajjim b. ʿAttar Marokko, um sich ins Heilige Land zu begeben, begleitet von einer Gruppe von Schülern, deren Zahl an allen Etappen des Weges zunahm. Nach einem Aufenthalt in Italien, wo er sein Werk *Or ha-Chajjim*, einen in der rabbinisch-exegetischen Literatur klassisch gewordenen Kommentar zum Pentateuch, drucken liess, gründete er dank der finanziellen Hilfe italienischer Gönner die *Jeschiwa Knässät Jisrael* in Jerusalem, wo er 1743, kurz nach seiner Ankunft in der Heiligen Stadt, starb.

Schlusswort

Die jüdisch-moslemischen maghrebinischen Gesellschaftskreise haben für Algerien und Tunesien bis ins 19. und, für Marokko bis ins 20. Jahrhundert hinein, eine Lebensform und eine Kultur bewahrt, die ihre Vorfahren seit dem Ende des 15.Jahrhunderts kannten, seit dem Untergang des andalusischen goldenen Zeitalters und des Sich-Abschliessen des Landes. Vier Jahrhunderte verstreichen, die keine nennenswerte Änderung weder für die Menschen und die Kulturlandschaft, noch auf dem Gebiete der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse mit sich bringen. Es ist stets das gleiche Bild und auch die Gestalten sind sich ähnlich. So konnte man in Marokko, mehr noch als in anderen islamischen Ländern, — vielleicht weil dort der moslemische Traditionalismus durch die konservative Haltung der Berber gestärkt wurde —, bis vor einigen Jahrzehnten den Eindruck einer gänzlichen Stagnation gewinnen. Was die jüdische Gesellschaft angeht, so hat auch sie im grossen und ganzen dasselbe Schicksal gekannt. Auf den Wohlstand des spanisch-maghrebinischen goldenen Zeitalters folgten später Perioden der Armut, besonders in einer uns näherliegenden Zeit, bevor die westliche Welt auf den Plan tritt, mit dem Einbruch ihrer Zivilisation und ihrer Kultur. Der verhältnismässig rasche Verfall des in den moslemischen Ländern ansässigen Judentums im allgemeinen hat politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Gründe, die zum guten Teil die Entwicklung der

Gesamtheit der moslemischen Welt angehen. Ich möchte hier ganz kurz auf das zurückkommen, was ich, zu verallgemeinernd, die «Periode der Veränderungen» genannt habe, die zeitlich zusammenfällt mit der Errichtung des französischen Protektorats (1912-1956) und dem Einbruch der westlichen Welt und seiner Zivilisation in eine noch fast mittelalterliche Gesellschaft.

Hinter einer sichtbaren, aber irreführenden, Scheinwelt, die ein uninformierter Beobachter für eine tiefgreifende Wirklichkeit halten konnte, ist es dem maghrebinischen Juden gelungen, ein inneres Leben zu führen, in dem weder die abgeklärte Freude und der Optimismus, noch die Spiritualität fehlen, die ein Trost ist in den Enttäuschungen des Lebens und die mit den Worten des Psalmisten sagen lässt (Ps 119,50): «Das ist mein Trost im Elend». Was seine Bereitschaft, sich in das Land der Vorfahren zu begeben, anbetrifft, so kann man aufgrund von authentischen Dokumenten und einer reichen bodenständigen Literatur behaupten, dass dieses Judentum in Erwartung des messianischen Zeitalters besser auf das Eindringen der zionistischen Ideologie vorbereitet war als die jüdische Welt von West-, Mittel- und Osteuropa.

Abschliessend sei bemerkt, dass wir es hier, mit diesem Judentum der islamischen Länder und in diesem sefardischen Universum, mit einer bipolaren Gesellschaft und ihrer sozialen und kulturellen Eigenart zu tun haben, mit einer komplexen Persönlichkeit, innerhalb derer man eine doppelte Treue feststellen kann: Die Treue zum universellen Judentum, mit dem diese Gesellschaft enge und fruchtbare Beziehungen unterhält, ganz besonders auf dem Gebiete des Denkens, seiner grossen Strömungen und der «jüdischen Humanität» in allgemeinen; Treue aber auch zur örtlichen geschichtlichen und geographischen Umgebung, von der sie einen integrierenden Teil darstellt bzw. darstellte, Treue zur kulturellen und sprachlichen Landschaft des islamischen Westens und Ostens einerseits und, andererseits, zum andalusisch-spanischen Universum.

Die wichtigsten Veröffentlichungen des Autors

1) *Pédagogie juive en Terre d'Islam,* Paris 1969.
2) *Les Juifs du Maroc. Vie sociale, économique et religieuse. Etude des Taqqanot et Responsa,* Paris 1972.
3) *Poésie juive en Occident Musulman,* Paris 1977.
4) *Littératures dialectales et populaires juives en Occident Musulman,* Paris 1980.
5) *Judaïsme en Terre d'Islam. Mille ans de vie juive au Maroc. Histoire et culture, religion et magie,* Paris 1983.

ANMERKUNGEN

1. *Taqqanot* — Massnahmen, die zu verschiedenen Zeiten im öffentlichen Interesse getroffen wurden. Als älteste *Taqqanah* gilt die Thoravorlesung im synagogalen Gottesdienst, die der Talmud auf Moses zurückführt (B.Q. 82a). Besonders bekannt sind die «Zehn *Taqqanot* des Esra» (ebd.).
   In nachtalmudischer Zeit häufen sich die *Taqqanot*, bedingt durch die Zeitverhältnisse. Sie beziehen sich auf praktisch alle Gebiete jüdischen Lebens. Diese *Taqqanot* hatten unbestrittene Geltungskraft innerhalb ihres Wirkungsgebietes. Sie wurden entweder von anerkannten rabbinischen Autoritäten oder von den Gemeindevorstehern, meist unter Beiziehung von sieben angesehenen Gemeindemitgliedern, erlassen.
2. Gedenktag der Tempelzerstörung, im Juli/August.
3. *Genisa* — Das Wort bedeutet «Versteck», «Aufbewahrungsort» und bezeichnet einen Raum, in dem unbrauchbar gewordene Schriften, Bücher und Ritualien abgelegt werden.
   Ein solcher Raum befand sich neben der im 7.Jahrhundert erbauten alten Esra-Synagoge in Kairo. Er wurde 1890 anlässlich von Renovierungsarbeiten wiederentdeckt und die dort deponierten Dokumente, teilweise von hohem Alter, wurden nach allen Windrichtungen hin verkauft. Eine grosse Menge von Handschriften wurden durch den jüdischen Gelehrten Dr. Salomon Schechter in die Universitätsbibliothek von Cambridge verbracht.
4. R. Joseph Karo, geboren 1488 in Spanien, gestorben 1575 in Safed, ist der Verfasser des religionsgesetzlichen Kodex *Schulchan ʿArukh* («Gedeckter Tisch»), eines grundlegenden Werkes rabbinischer Jurisprudenz.
5. *Chasaqah* — Rechtsvermutung aufgrund von Besitz. Sie bewirkt eine Bestärkung der Wahrscheinlichkeit, dass der Besitzzustand den zugrundeliegenden Eigentumsverhältnissen entspricht. Sie gilt in beschränktem Mass bei Immobilien, uneingeschränkt bei Mobilien.
6. Wörtlich «Eminenz» (hervorragender Gelehrter); Titel der Oberhäupter der beiden berühmtesten babylonischen Akademien, Sura und Pumbedita. Saʿadja war Gaon von Sura.
7. Maurische Dynastie in Nord- und Westafrika und dann in Spanien während des 12. und 13.Jahrhunderts. Der Name leitet sich vom arabischen *al-Muwahiddûn* her, «Bekenner der absoluten Einig-Einzigkeit Gottes». Sie huldigten einem strengen, unduldsamen Islam und zwangen Juden und Christen, sich entweder zu bekehren oder auszuwandern.